



**HAL**  
open science

# Negativität ausstellen. Status und Funktion der Objekte und Sammlung in der ständigen Ausstellung des Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung

Catherine Perron

## ► To cite this version:

Catherine Perron. Negativität ausstellen. Status und Funktion der Objekte und Sammlung in der ständigen Ausstellung des Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung. Natalie Reinsch; Frauke Geyken; Cornelia Eisler; Thomas Overdick. Herkunft. Heimat. Heute. Zur Musealisierung von Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler\*innen, Isensee Verlag, pp.143-153, 2023, 9783730820254. hal-04093861

**HAL Id: hal-04093861**

**<https://sciencespo.hal.science/hal-04093861>**

Submitted on 6 Mar 2024

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Catherine Perron, „Negativität ausstellen. Status und Funktion der Objekte und Sammlung in der ständigen Ausstellung des Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung“, in Natalie Reinsch, Frauke Geyken, Cornelia Eisler, Thomas Obverdick (eds.) *Herkunft. Heimat. Heute. Zur Musealisierung von Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler\*innen*, Isensee Verlag, Oldenburg, 2023, pp. 143-153

## **Catherine Perron**

Centre de recherches internationales (CERI)/Sciences Po- Paris

catherine.perron@sciencespo.fr

### **Negativität ausstellen.**

#### **Status und Funktion der Objekte und Sammlung in der ständigen Ausstellung des Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung.**

\* \* \*

Historisch gesehen, gehören Zwangsmigrationen wie „Flucht und Vertreibung“, sowohl zur Geschichte der Migration (Bevölkerungsbewegungen) als auch zur Geschichte der Massengewalt<sup>i</sup>. Sie zeichnen sich zudem durch ihre Nähe zum Völkermord aus, von dem sie sich jedoch kategorial unterscheiden<sup>ii</sup>. Diese drei Themenkomplexe werden in unterschiedlichen musealen Einrichtungen thematisiert, deren Geschichte und Ausstellungspraxis sich stark voneinander unterscheiden: Denkmäler /Mahnmale, Zeitgeschichtsmuseen, Heimatmuseen, Dokumentations- oder Gedenkstätten. Alle drei verbindet jedoch die Frage der Patrimonialisierung bzw. der Musealisierung und Ausstellung der Negativität, deren Wirkung und deren Ziele.

In diesem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, inwiefern das neu errichtete *Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung* tatsächlich einen neuen Zugang zum Erinnerungsort „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ bietet, und dies, mit der politisch brisanten Frage verknüpfen: wie man Negatives (Gewalt, und „millionenfaches und unermessliches Leid“<sup>iii</sup>) erinnert (bzw. ausstellt), ohne Negativität zu (re)produzieren?<sup>iv</sup> Hierbei, möchte ich - in Anlehnung an Sophie Wahnichs Überlegungen zur Musealisierung negativer Vergangenheiten<sup>v</sup> - untersuchen ob und mit welchen Mitteln eine öffentliche Institution wie das Dokumentationszentrum Leid/ Negativität ausstellt, welchen Status Sammlung und Objekte hierbei bemessen wird, und wie ihr Verhältnis zum Ausstellungsnarrativ ist, und hinterfragen welches Ziel eine

solche Ausstellung zu „Flucht und Vertreibung“ der Deutschen in Deutschland haben kann?

### **Der Auftrag an die Stiftung Flucht Vertreibung Versöhnung: die Quadratur des Kreises**

Das dieses Dokumentationszentrum nichts Selbstverständliches war, zeigt zunächst der Auftrag, der von der Politik an die Stiftung Flucht Vertreibung Versöhnung gegeben wurde. Aus der Konzeption der Bundesregierung<sup>vi</sup> und aus dem gesetzlichen Stiftungszweck<sup>vii</sup> ergibt sich eine ausgesprochen komplexe und widersprüchliche Aufgabe, die ungewöhnlich präzise und direkt formuliert ist: Zum einen ist die erinnerungspolitische Dimension sehr klar, es geht darum, in einer Zeit, die vom Verschwinden der Erlebnisgeneration gekennzeichnet ist, ein „sichtbares Zeichen“ zu setzen, anders gesagt, der politischen Forderung der Vertriebenenverbände nachzukommen und das erlittene Leid zu gedenken. Zum anderen, wird aber der Anspruch der Aufarbeitung der Geschichte erhoben, und es wird von der Politik ein sehr enger historischer Rahmen gesetzt (der dem üblichen Narrativ der Vertriebenenverbände widerspricht): Erinnerung und Gedenken an Flucht und Vertreibung sollen „im Kontext des zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen“ stattfinden, und das „im Geiste der Versöhnung“. Und *last but not least*, das Thema soll in der Mitte der Gesellschaft verankert werden (auch außerhalb des Erinnerungsmilieus) und in eine öffentlich zugängliche Speicherform überbracht werden.

### **Die Musealisierung des negativen**

Um nun konkret zu ermitteln, wie sich dieses Musealisierungsprojekt in der Deutschen öffentlichen Erinnerungs- und Museumslandschaft verortet und in welche Tradition(en) und Praxis der musealen Repräsentation es sich eingliedert, werde ich zunächst, anlehnend an Reinhard Kosellecks Überlegungen zu den „Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses“<sup>viii</sup>, drei scheinbar sehr einfache Fragen untersuchen: *Wer* ist zu erinnern? *Was* ist zu erinnern? *Wie* ist zu erinnern?

*Wer* ist zu erinnern?

Die erste Schwierigkeit liegt in der Frage der Kompatibilität der Erinnerung an Leid und Schuld<sup>ix</sup>. Bisher erfolgte Erinnerungspolitisch, wie auch Ausstellungstechnisch, die offizielle Musealisierung der Negativität in der wiedervereinigten Bundesrepublik aus der Täterperspektive. Im Fall von Flucht und Vertreibung sind die Deutschen jedoch Opfer. Fraglich ist jedoch ob man sie (nur) als Opfer erinnern kann? Das Stiftungsgesetz beantwortet dies recht eindeutig, indem es auf die unabdingbare historische Kontextualisierung verweist und somit, die spätestens seit dem Historikerstreit geltende Norm des deutschen nationalen Gedächtnisses (der übergeordnete Rahmen der Erinnerung an Schuld), nicht in Frage stellt. Jedoch weniger eindeutig beantwortet, wird die mindestens so komplexe Frage der Erinnerung an die Täter, die einzig den Besucher dazu befähigt die wesentlichen Fragen an die Geschichte zu stellen, somit zu verstehen und dem Gebot des „Nie wieder“ einen konkreten Inhalt zu geben<sup>x</sup>. Doch diese Erinnerung an die Täter, und an die Verantwortlichen gestaltet sich politisch wesentlich heikler. Sie steht der angestrebten Versöhnung mit den östlichen Nachbarstaaten, die zugleich Täter und Opfer der Deutschen waren, im Wege.

*Was gilt es zu erinnern?*

Im Falle der Zwangsmigrationen ergibt sich die Negativität aus drei Erfahrungen, die allesamt Spuren hinterlassen haben und politisch kontrovers sind: die des Verlusts, der Gewalt und des Unrechts. Letztere Dimensionen - Gewalt und Unrecht – werden oft von den Vertriebenenverbänden genutzt, um Zwangsmigrationen von „üblichen“ Migrationsprozessen zu unterscheiden und sie in der Kategorie des Genozids zu verorten. Sie sind sehr anfällig für politische Instrumentalisierung. Es stellt sich demnach die Frage ob alle drei Dimensionen „sichtbar“ gemacht werden sollen? Mit welchen Mitteln, mit welchem Ziel und welchen Konsequenzen? Anders formuliert: wie ist die Negativität mit der Forderung nach Versöhnung zu vereinen, und was kann Patrimonialisierung / Musealisierung in diesem Kontext leisten?

*Wie ist zu erinnern ?*

Eine erste Antwort auf das *wie*, findet sich in der Gestalt des Museums. Die Lage im Zentrum der deutschen Hauptstadt, in unmittelbarer Nähe der wichtigsten NS-Erinnerungsstätten der Republik, sowie die monumentale (innen)Architektur des Gebäudes, schaffen an sich schon ein Denkmal (ein „sichtbares Zeichen“). Sie bilden

eine politische Stellungnahme zur Legitimität und zum Status im offiziellen deutschen Gedenken. Mit dem Musealisierungsauftrag und der Finanzierung durch Bundesregierung und Parlament gehen Offizialisierung und Legitimierung der Erinnerung an Flucht und Vertreibung automatisch einher.

### Verlust als Leitgedanke der Ausstellung

Die Dimension des Verlusts (der Heimat) <sup>xi</sup> bildet den Schwerpunkt der Ausstellung des Dokumentationszentrums. Gewalt und Unrecht werden zwar thematisiert, aber, nur am Rande. Doch die Musealisierung des Verlusts wirft komplexe Fragen für die Kurator\*innen der Ausstellung auf, angefangen damit, dass es paradox erscheinen mag, das was abhanden gekommen ist, anhand von materiellen Artefakten, präsent machen zu wollen.

Im 1. Stock – wird der Verlust eingangs als eine der grundlegenden Erfahrungen von Geflüchteten inszeniert. Hier, wird zunächst die universelle Dimension durch die filmisch aufgezeichnete Zeugenschaft von sechs Menschen in den Vordergrund gestellt. Diese werden fast lebensgroß dargestellt. Sie haben unterschiedliche Herkunftsregionen (Vietnam, Ex-Jugoslawien, und ehemalige deutsche Reichs- und Siedlungsgebiete) und werden dadurch verbunden, dass sie alle Ihre Heimat unfreiwillig verlassen mussten.



Bild n° 1 : Lebensgroße Portraits von Menschen die geflohen sind und deren Erinnerungen im Audioguide zu hören sind. @Catherine Perron

Dieser individualisierende Ansatz zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Er wird im zweiten Teil (2. Obergeschoss), der spezifisch auf die Flucht und Vertreibung der Deutschen eingeht, wieder aufgegriffen: Konkret in den zahlreichen grünen Biographie-Klappen die jede geschichtliche Episode begleiten. Zum einen, erzeugt er eine Pluralisierung der Perspektiven, die es ermöglicht die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas widerzugeben<sup>xii</sup>, und nebenbei noch die homogenisierenden Identitätsnarrative der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen nach der Vertreibung in Westdeutschland aufzubrechen. Zum anderen und wichtiger noch, erklärt sich dieser individuelle Ansatz dadurch, dass, wenn auf der individuellen Ebene der Verlust recht einfach zu fassen ist, es auf der Gruppen-Ebene, sehr viel schwerer eindeutig festzulegen ist, wer was verloren hat. Denn, was genau dieser „Verlust von Heimat“ ist, was wem gehörte und wer wohin gehörte<sup>xiii</sup>, ist auf der Gruppen Ebene uneindeutiger und politisch deutlich kontroverser<sup>xiv</sup>. Kollektive Aspekte des Verlusts (wie der territoriale Verlust, oder die Grenzfragen die auf das Thema des Unrechts hinweisen) und deren kollektive Relevanz (für die Nation), sind in der Ausstellung zwar präsent, werden aber nur indirekt thematisiert: (z. B. durch Karten, durch politische Plakate der 1950er Jahre oder durch die Aufzeichnung von späteren Bundestagsdebatten).

Auch geht es in der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums nicht um den kulturellen Verlust. Im Unterschied zu den von Bund und Ländern nach §96 BFGV finanzierten Landesmuseen (wie zB. das Schlesische Museum zu Görlitz, das Pommersche oder das Ostpreußische Landesmuseum) ist das Dokumentationszentrum nicht der Darstellung der historischen ostdeutschen Provinzen und auch nicht der Siedlungsgebiete der Deutschen im Osten Europas gewidmet. Es werden keine kulturell herausragenden Artefakte, ausgestellt (wie sie überall in den §96 Landesmuseen zu finden sind), die von den kulturellen Leistungen und Errungenschaften der Deutschen in diesen Gebieten zeugen, und anhand deren man den Verlust bemessen könnte.

### **Die Sammlung des Dokumentationszentrums Flucht Vertreibung Versöhnung: Objekte als Geschichtsträger**

Um dem Ansatz des Dokumentationszentrums näherzukommen, ist ein Blick auf die der Sammlung, und auf den Umgang mit den Objekten aus denen sie besteht, sowie auf die Ausstellungspraxis notwendig. Wie viele (der §96) Museen, die politische

Gründungen waren, entstammt das Dokumentationszentrum nicht aus einer bereits existierenden (Heimat)Sammlung mit der es existentiell verbunden wäre, wie es die (National)Museen<sup>xv</sup> der ersten Moderne oder Heimatmuseen<sup>xvi</sup> sein können. Hier bildet die Ausstellung (und nicht mehr die Sammlung), den Schwerpunkt des Museums wie in vielen Museen der zweiten Moderne, zu denen die §96 Landesmuseen gehören<sup>xvii</sup>. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass der Gesetzgeber der Stiftung keinen Sammlungsauftrag, über der Schaffung einer Ausstellung hinaus, erteilt hat.

Auch wurden die Objekte der ständigen Ausstellung nicht, wie in den §96 Museen, auf dem Kunstmarkt erworben, aus den Beständen weiterer Museen entnommen (wie z. B. aus denen des Germanischen Nationalmuseums) und es sind auch keine Bundesleihgaben<sup>xviii</sup>. Die Exponate kommen zumeist aus privater Hand und wurden durch Publikumsaufrufe zu Spenden in den letzten zehn Jahren zusammengetragen. Ähnlich wie in den Sammlungen zum Thema Migration, aber auch wie in den (NS-Gedenkstätten) zeichnet sich die Sammlung dadurch aus, dass sie keine wertvollen Objekte im kunst- oder historischen Sinne beinhaltet. Es handelt sich um alltägliches: Artefakte, Fotos, Dokumente, Plakate ..., deren Wert sich aus deren Fähigkeit als Hinterlassenschaft Zeugenschaft abzulegen, eine Geschichte zu erzählen, als flüchtige Spuren, als "Symptome des Exils"<sup>xix</sup> zu gelten ergibt.

Diese Objekte sind sowohl Realien als auch Reliquien, doch ist deren Funktion mehr als die Rekonstruktion des Verlorenen, historisch (wie in den §96 Landesmuseen), oder als Erinnerung (wie in den Heimatmuseen). Es ist, laut Konzept für die Dauerausstellung, die „Darstellung von Einzelschicksalen und die Darlegung biographischer Erzählstränge vor einem allgemeinen historischen Hintergrund“<sup>xx</sup>, denn die historisch-wissenschaftliche Narration bestimmt die Perspektive, nicht die der Erinnerung. In dieser Ausstellungspraxis der "geteilten Zeitzeugenschaft" sind Objekte zwar auch „Quelle der Affekte und Erinnerungen“<sup>xxi</sup> aber ihre Funktion geht über Illustration und Emotionalisierung hinaus. Sie ermöglichen eine Pluralisierung des historischen Narrativs (nach Alter, Geschlecht, Ort, sozialer und geographischer Herkunft und Zeit), die weniger durch die Materialität des Objekts erfolgt, als durch die Geschichten, die die Objekte ergänzen. Diese Geschichten werden in den beigefügten Grünen Biographiekappen kurz angerissen und sind ausführlicher in den Audio-Erzählungen zu finden, die jeweils aktiviert werden können.

## Objekte als Geschichtsträger: Die Entflechtung von Realie und Reliquie

Um die Beziehung zwischen den Objekten und den Geschichten zu verstehen, ist ein Vergleich mit den Heimatmuseen hilfreich. Auf den ersten Blick fehlt im Dokumentationszentrum keine der visuellen Ikonen von „Flucht & Vertreibung“. Leiterwagen, Schlüssel, Pelzmäntel, Truhen und Koffer, Armbinden, Trachten ... sind alle zu sehen, dennoch ist deren Handhabung ist eine andere: sie werden nicht als entkontextualisierte Symbole eingesetzt. Anders als in den Heimatmuseen, wird dem „wie“ der Sammlung eine große Aufmerksamkeit geschenkt: Überlieferung der Objekte, Provenienz etc. werden in Objektdatenbanken hinterlegt und Erzählungen im Zusammenhang mit diesen Objekten gezielt abgefragt und dokumentiert. Der Einsatz von Objekten, Bildern und Filmen in der Ausstellung ist von einem Quellenkritischen Umgang gekennzeichnet. Hier ist der Einfluss der Gedenkstätten Sammel- und Ausstellungspraxis nicht zu übersehen. Ziel ist es, wie V. Knigge es in Bezug auf die NS-Gedenkstätten schreibt, die „Entflechtung von Realie und Reliquie durch die Aufhebung des Respekts vor den Reliquien in der Sorgfältigkeit des Umgangs mit den Realien“.<sup>xxii</sup>

Insgesamt wird in der Ausstellung weitestgehend auf unnötige Inszenierung verzichtet. Die Räume sind nüchtern und zurückhaltend gestaltet. Sie sind mit Tischvitrinen bestückt und werden hauptsächlich durch Lichteffekte animiert.



Bild n°2: Handwagen und Wandprojektionen zur Illustration der „Wilden Vertreibungen“. @Catherine Perron

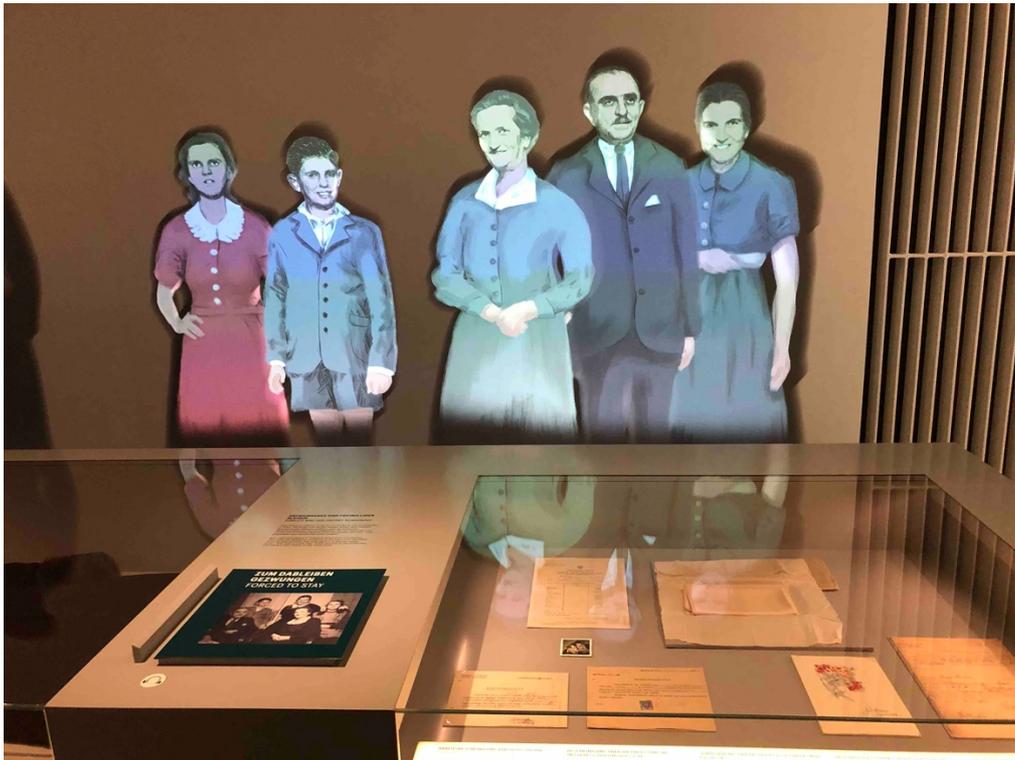


Bild n°3 : Wandprojektion im Stil des Grafic Novel. @Catherine Perron

Besonders bezeichnend sind in diesem Zusammenhang die Wandprojektionen von Personen, die den Raum beleben. Stand Anfangs die Idee im Raum durch die Projektion von zahlreichen Silhouetten, die große Masse an Menschen, die das Schicksal der Vertreibung erleiden mussten im Raum zu suggerieren, so wurde diese aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit der Holocaustikonographie zurückgewiesen. Die szenographische Lösung, die letztendlich gewählt wurde, zeigt die Umrisse einzelner Personen oder kleiner Gruppen, die durch die Aktivierung der Audioguides sichtbar gemacht und durch eine skizzenhafte Darstellung im Stil des populären Genres der Grafic Novel, personifiziert werden. Das Bild entspringt dem zur Verfügung stehenden und ausgestellten Quellmaterial und soll nachvollziehbar sein. Es werden keine Bildergänzungen vorgenommen.<sup>xxiii</sup>

Es findet allgemein keine unreflektierte Übernahme von Fotos, wie in vielen Heimatstuben, statt. Bilder der Flucht im Winter aus Ostpreußen sucht man beispielsweise vergebens. Das Motiv des Trecks wird in der Ausstellung sogar kritisch beleuchtet und dekonstruiert, indem anhand von ikonischen Beispielbildern nachgewiesen wird, dass diese etwas anderes zeigen, als das, was ihnen

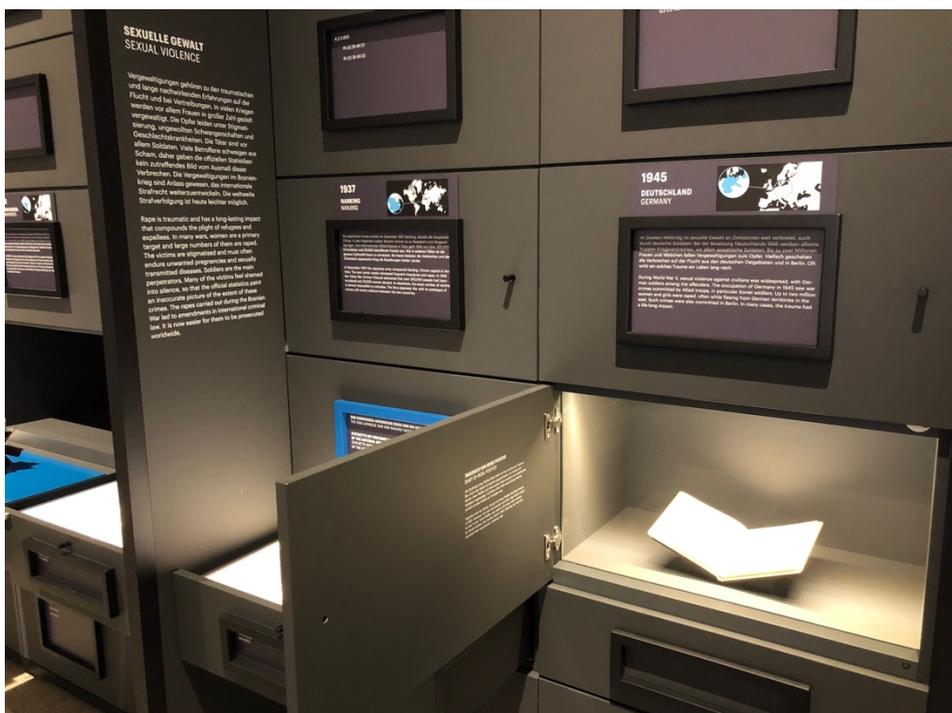
zugeschrieben wird. Fotografien werden überwiegend in ihrem Originalformat belassen (z.B. als Passbild) und nicht überlebensgroß ausgestellt. Auch wird die Reduktion auf Leid und Opfer vermieden, denn es ist nicht das Ziel der Ausstellung zu emotionalisieren.

### **Ein sichtbares Zeichen aber mit leisem Gestus ?**

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Umgang mit der Negativität im Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung, stark von der Erfahrung mit der Erinnerung an NS Vergangenheit und der Praxis der Gedenkstätten Ausstellungen geprägt ist, ohne jedoch deren Ästhetik zu übernehmen. Ein Ansatz, der nicht zuletzt den Beruflichen Werdegängen der Kurator\*innen zu verdanken ist und der im starken Kontrast zur Monumentalität der Architektur steht. Wie es Gundula Bavendamm, die Leiterin der Stiftung, in einem Interview mit der Kulturstiftung der Länder erklärt, ist im Umgang mit den Themen Leid und Verlust und insgesamt der Gestus des Hauses ein „leiser Gestus, ein zurückgenommener Gestus“<sup>xxiv</sup>, der es ermöglicht Gewalt zu erinnern ohne die Gewaltspirale, die so typisch für Bevölkerungstransfers ist zu nähren. Gewalt und Unrecht werden jedoch weder euphemisiert noch gemieden. Denn es ist genau dieser bewusste Verzicht auf einen plakativen Umgang mit Leid und Emotionalisierung, der es gerade ermöglicht diese auszustellen und zu thematisieren. Dies geschieht unmittelbar im ersten Stock, in den Bereichen „Flucht vor dem Krieg“, „Säubern, deportieren und vertreiben“, „sexuelle Gewalt“ und „genozidale Gewalt“. Allerdings werden diese Themen dort, zum einen allgemein verhandelt, und die Exponate werden mittels einer Schrankwand deren Schubladen man öffnen muss (also zunächst verdeckt) präsentiert.



Bilder n°4 und 5 : Wandschrank mit Schubladen, die im Bereich „Krieg“ erst geöffnet werden müssen bevor die Inhalte sichtbar werden. @Catherine Perron



Die negativen Erfahrungen der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen werden ihrerseits im zweiten Stock, in den Audio-Zeitzeugenberichten deutlich erwähnt.

In der Zurückhaltung und Sorgfalt seiner Dauerausstellung bildet das Dokumentationszentrum einen neuen Zugang zum Erinnerungsort Flucht und

Vertreibung, der das Potential hat, das Thema vom kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis zu überführen und die „zerklüftete Erinnerungslandschaft“ in Bezug auf Flucht und Vertreibung zu planieren (um mit den Worten der Historiker Eva und Hans Hennig Hahns zu sprechen). Somit könnte das Ziel der Versöhnung, und zwar das, der Deutschen mit sich selbst, erreicht sein.

---

<sup>i</sup> Jacques Semelin, « Qu'est-ce qu'un crime de masse ? Le cas de l'ex-Yougoslavie ». Critique internationale 6, n° 1 (2000): 143-58.

<sup>ii</sup> Michael Schwartz, Ethnische Säuberungen in der Moderne, Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, München, 2013, S.2-3

<sup>iii</sup> Kulturstaatsminister Grütters, Festakt zur Eröffnung am 21 Juni 2021, <https://www.youtube.com/watch?v=NezFiL7UHpk> (03.05.2022)

<sup>iv</sup> Rapahel Gross, *Europa und Deutschland, 1939-1945, Gewalt im Museum*, Tagung DHM, 31.03.2022; Christian Gerlach, *Extrem Gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert*. München, 2011.

<sup>v</sup> Sophie Wahnich, L'impossible patrimoine négatif, in: Les cahiers de l'IRICE, vol.1, n°7, 2017, S. 47-62

<sup>vi</sup> Siehe „Ziele und Aufgaben“, in: Konzeption der Bundesregierung für ein Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung, 19.03.2008.

<sup>vii</sup> Siehe Stiftungszweck laut Gesetz vom 21.12.2008 (letzte Änderung 14.06.2010)

<sup>viii</sup> Reinhard Koselleck, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Norbert Frei, Volkhard Knigge (Hg.) *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München, 2002, S. 26

<sup>ix</sup> Aleida Assmann, "On the incompatibility of guilt and suffering in German memory", *German Life and Letters*, 59-2, April 2006, pp. 187-200

<sup>x</sup> Piotr Cywiński, Leiter des Staatlichen Museums Auschwitz Birkenau, zitiert in Wahnich, *L'impossible patrimoine négatif*, S 59.

<sup>xi</sup> Siehe Webseite des Dokumentationszentrums und Interview mit Gundula Bavendamm, Podcast der Kulturstiftung der Länder, <https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/de/kennenlernen/thema> (01.09.2022)

<sup>xii</sup> Bavendamm, Podcast, Kulturstiftung der Länder

<sup>xiii</sup> Eva Hahn, Hans Henning Hahn, The „German East“: Myth? Reality? Lost Land of Dreams? in: Anne Bazin, Catherine Perron (Hg.) *How to address the loss? Forced Migrations, Lost territories and the Politics of History*. Bruxelles, 201, S. 37-38

<sup>xiv</sup> Bazin, Perron, *How to address the Loss*, 2018, S. 18

<sup>xv</sup> Krzysztof Pomian, *Le musée, une histoire mondiale*, Vol. I, Paris, 2020.

<sup>xvi</sup> Matthias Beer, « Heimatmuseum - Eine Bestandsaufnahme », in: *Heimat – Annäherungsversuche*, Stuttgart, 2007, S. 54-62

<sup>xvii</sup> Rosmarie Beier de-Haan, *Erinnerte Geschichte - Inszenierte Geschichte: Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt/ Main, 2005, S. 104

<sup>xviii</sup> Catherine, Perron, « Les efforts de patrimonialisation du passé oriental de la nation au prisme des musées « est-allemands » ». *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, n° 47-2 (décembre 2015), S. 401-22.

<sup>xix</sup> Barbara Cassin, Vorwort in Corinne Alexandre Garnier/ Alexandra Galitzine Loumpet (Hg.), *L'objet de la migration, le sujet en exil*, Nanterre, 2020, S.14

<sup>xx</sup> Konzept für die Dauerausstellung, Juni 2017, S. 5

<sup>xxi</sup> Knigge, Gedenkstätten und Museen, S. 381

<sup>xxii</sup> Knigge, Gedenkstätten und Museen, S. 388

<sup>xxiii</sup> Interviews mit dem Atelier Brückner und der Kuratorinnen der Ausstellung, in Berlin und Stuttgart, Dezember 2021, Juli und September 2022.

<sup>xxiv</sup> Bavendamm, Podcast, Kulturstiftung der Länder